

Patronatsfest St. Viktor

10.+11.Oktober 2020 – 28. Sonntag (A)

Evangelium: Matthäus 22,1-10

Da ist etwas gewaltig schiefgelaufen: Ein riesiger Aufwand, keine Kosten und Mühen gescheut – und dann null Resonanz. Da gab es wohl keine „Bedarfsplanung“. Fragwürdiges Eventmanagement. Denn die Gäste machen ihr eigenes Ding, kommen mit den dümmsten Ausreden um die Ecke, alles andere ist eben wichtiger. So lässt sich das heutige Evangelium, so lässt sich das „Gleichnis vom königlichen Hochzeitsmahl“ zusammenfassen.

Liebe Schwestern und Brüder!

Das ist keine orientalische Märchenwelt. Das ist so oft die schmerzhafteste Realität bis heute, und das ganz alltäglich und bei jedem von uns: Dass sich Menschen eben lieber in ihre eigenen vier Wände zurückziehen anstatt Gemeinschaft zu pflegen.

Erst am vergangenen Sonntag hat Papst Franziskus die Enzyklika „Fratelli tutti“ veröffentlicht, ein pastorales Schreiben „Über die Geschwisterlichkeit und die soziale Verantwortung“. Das Schreiben kann man im Internet mit wenigen Klicks aufrufen, es bietet wirklich eine bereichernde Lektüre, die zum Nachdenken anregt. Denn dass dem Menschen die Gemeinschaft mit seinen Mitmenschen nicht passt und er lieber auf Distanz geht, das kommt ja nicht nur im „Gleichnis vom königlichen Hochzeitsmahl“ vor. Dass die Menschheit heute weltweit alle möglichen neuen Grenzen aufzieht, dass Menschen mitunter wild um sich beißen – das beleuchtet Papst Franziskus an verschiedenen globalen Entwicklungen. Es kann nicht immer gleich ein Patentrezept präsentiert werden, auch nicht von einem Papst. Es ist aber schon ein Gewinn, wenn man (wie gesagt) zum Nachdenken angeregt wird. Etwa im Bereich der Digitalisierung – wo global und auch ganz individuell eigene Mentalitäten um sich greifen.

Diese, so der Papst, führen dazu, „dass man die direkte Begegnung mit den Grenzen der Wirklichkeit nicht erträgt. Folglich führt man einen ‚Auswahl‘-Mechanismus durch und macht es sich zur Gewohnheit, das, was einem gefällt, sofort von dem, was einem nicht gefällt, das Attraktive vom Unliebsamen, zu trennen. Nach der gleichen Logik wählt man die Menschen aus, mit denen man die Welt teilen will. So werden Menschen oder Situationen, die unsere Empfindsamkeit verletzt haben oder uns unangenehm waren, heute einfach in den virtuellen Netzen eliminiert. Auf diese Weise bilden wir einen virtuellen Kreis, der uns von der Umgebung, in der wir leben, isoliert.“

Wir feiern unser Patronatsfest, das Fest des hl. Viktor von Xanten. Ich habe in den vergangenen Jahren schon manches Mal über Viktor gepredigt; vieles lässt sich über ihn sagen: dass er ein Märtyrer war; dass er als Soldat dargestellt wird; dass mit ihm die Glaubensgeschichte in unserem Bistum begann; dass sein Name „Sieger“ bedeutet. Nun ist mir noch etwas Anderes aufgefallen, eigentlich ganz banal. Denn das Patrozinium unserer Pfarrei heißt nicht einfach „St. Viktor“, sondern ganz offiziell „Hl. Viktor *und Gefährten*“. Das ist doch nicht unwichtig! „Viktor und Gefährten“: Unser Pfarrpatron ist kein schrulliger Einzelkämpfer, kein Nerd, kein Eigenbrötler. Sondern Viktor ist *in Begleitung* unterwegs, hat Gemeinschaft, wird seit Menschengedenken als „Viktor und Gefährten“ verehrt. Schon beim Blick auf unseren Viktor-Schrein unter dem Altar (der Viktorkirche) erkennt man: vier kleine Soldaten-Figürchen auf dem Silberblech aufgelegt; sie zeigen Viktor sowie die weiteren Märtyrer Gereon, Florentinus und Mauritius.

Viktor und Gefährten: Kameraden im Leben und im Glauben, die sich nicht beirren ließen. Gläubige Männer, die der Einladung zum Hochzeitmahl, also zur Gemeinschaft mit Gott folgten, anstatt nur ihren Launen und inneren Befindlichkeiten zu folgen. Und genauso wenig konnte der äußere Druck und die Anmaßung des Staates sie davon abhalten, ihrem Gewissen zu folgen.

Viktor und Gefährten, das kann man auch so verstehen: Es braucht die anderen, damit der einzelne zum „Victor“ wird, also zum Sieger, und sein Ziel erreicht. Damit wir zum Wesentlichen vordringen. In diesem Sinne ermuntert auch Papst Franziskus, die Wahrheiten des Lebens immer neu im Dialog zu suchen. „Das ist ein Weg, der Ausdauer braucht und auch vom Schweigen und Leiden geprägt ist. Er ist in der Lage, geduldig die umfangreiche Erfahrung der Menschen und Völker zusammenzubringen. Die erdrückende Fülle von Information, die uns überschwemmt, bedeutet nicht mehr Weisheit. Weisheit entsteht nicht durch ungeduldiges Nachforschen im Internet und auch nicht durch eine Ansammlung von Information, deren Wahrheitsgehalt nicht erwiesen ist. Auf diese Weise reift man nicht in der Begegnung mit der Wahrheit. Die Gespräche kreisen am Ende nur um die neuesten Daten und sind schlicht ein oberflächlicher Wortschwall. Man schenkt aber dem Eigentlichen des Lebens keine eingehende Aufmerksamkeit und dringt nicht zu ihm vor, man erkennt nicht, was das Wesentliche ist, um der Existenz Sinn zu verleihen.“

Das „Eigentliche des Lebens“, der „Sinn der Existenz“: Starke Worte, große Ideale. Denn Christen glauben daran, dass wir Menschen zu Großem berufen sind. Wir bekennen, dass wir zu mehr bestimmt sind, als nur unseren Launen und Trieben zu folgen oder nur unsere Furcht zu pflegen, dass wir zu kurz kommen und uns rücksichtslos durchsetzen müssen.

Doch zurück zum Evangelium, zum „königlichen Hochzeitmahl“. Wir bräuchten uns diese Polemik Jesu gegen die „Hohenpriester und die Ältesten

des Volkes“ ja gar nicht anzutun, wenn die Botschaft nicht auch was *mit uns* zu tun hätte. Wenn es diese Haltungen, diese Fehl-Haltungen, die da beschrieben werden, nicht auch *in uns* selber gäbe. Die wir uns immer wieder motivieren lassen müssen, Gott Raum zu geben und das Miteinander der Gläubigen zu suchen. Besser sollte man sagen: Wir *dürfen* uns motivieren lassen; und „motivieren“ heißt ja wörtlich „bewegen“. Wir dürfen „beweglich“ bleiben, weil Gott uns zutraut, dass wir nicht festgefahren sind und nichts mehr vom Leben erwarten.

Da sind die, von denen es heißt: „Sie kümmerten sich nicht darum, sondern der eine ging auf seinen Acker, der andere in seinen Laden.“ Die Schwerbeschäftigten, mit den Unmengen an Terminen, Mails und to-do-Gedöns im Laufe einer Woche, im Laufe des Lebens. – In meiner Kindheit wurde bei einer Gemeindemission ein Bilderstreifen verteilt, der jahrelang zuhause in meinem Zimmer hing. Darauf verschiedene Szenen, witzig gezeichnet: ein Kind mit Teddy, ein Jugendlicher vor dem Fernseher, ein verliebtes Pärchen, eine Frau im Sportwagen, ein Mann vor Aktenstößen am Schreibtisch. Und jeweils darunter kurze Kommentare: „Viel zu jung, um an Gott zu denken.“ „Viel zu beschäftigt, um an Gott zu denken.“ „Viel zu verliebt, viel zu schnell, viel zu wichtig ...“ – Und am Ende ein Bild von einem Grabhügel mit Kränzen darauf: „Viel zu spät, um an Gott zu denken.“

Noch eine andere Kategorie von Gästen erwähnt unser Gleichnis: „Wieder andere fielen über seine Diener her und misshandelten sie.“ Damit wären wir bei unserem Viktor und seinen Gefährten, die Märtyrer vom Niederrhein, unsere Pfarrpatrone. Damit wären wir bei all den wohlfeilen Ressentiments und inszenierter Schelte gegenüber Religion und Kirche, wo ja heutzutage jeder und jede, durch alle sozialen und Altersschichten hindurch, äußerst auskunftsfähig ist. Unsere Zeit kennt kein blutiges Martyrium der Christen mehr. Aber wehe dem, der sich in falscher Umgebung als Messdiener oder Firmling outet; als Mensch, der betet oder sonst wie religiös unterwegs ist! Inzwischen ist es ja schon wieder salonfähig, dass auch Papst Franziskus selbst von Kirchenfunktionären von der Kanzel herab oder in geschmeidigen Interviews gemaßregelt wird ...

Papst Franziskus, er soll noch einmal zu Wort kommen: „Das Vorbild vieler Christen, die sich mit großer Treue hingeben, um zu verkünden und zu dienen – oftmals unter Einsatz ihres Lebens und gewiss auf Kosten ihrer Bequemlichkeit –, versetzt uns in Bewegung.“ Das Vorbild setzt in Bewegung: in Motivation. Die Motivation, dass wir über das Vorbild von Viktor und seinen Gefährten nicht nur als historisches Schicksal staunen sollen, sondern es ihnen *in der Gegenwart* nachtun – also mit *unseren* Möglichkeiten und in *unserer* Zeit der Freundschaft mit Christus Ausdruck zu geben. Schön, dass Gott uns das zutraut!

Amen.